

Hermeneutik des 2. Vatikanischen Konzils

Papst Benedikt XVI., der nicht nur am Konzil teilgenommen hatte, sondern geradezu zum Anwalt für ein richtiges Verständnis desselben geworden ist, schrieb im Blick auf das 2. Vatikanische Konzil im Vorwort zu seinen Gesammelten Schriften: "Die Konzilsväter konnten und wollten nicht eine neue, eine andere Kirche schaffen. Dafür hatten sie weder Vollmacht noch Auftrag". In seinen tiefgehenden Analysen, die neu zu entdecken ein lohnendes Desiderat wäre - gerade auch im Hinblick auf den sogenannten Synodalen Weg, spricht er von zwei unterschiedlichen Hermeneutiken, also Interpretationen.

Die eine nennt er **"Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruchs"**. Diese Interpretation erfreut sich des Wohlwollens der Massenmedien und eines Teils der "modernen" Theologie. Sie postuliert eine Spaltung in eine vor- und in eine nachkonziliare Kirche, so als ob die "neue" Kirche eine gänzlich andere sei. Vertreter dieser Richtung riskieren den Bruch mit der lebendigen Tradition.

Auf der anderen Seite steht eine **Hermeneutik der Reform in Kontinuität** mit dem einen Subjekt Kirche. Sie wächst in der Zeit und entwickelt sich weiter, bleibt aber immer dieselbe. Erneuerung ist nur dann möglich, wenn das, was erneuert wird, nicht zerstört wird.

Wegweiser für das Konzil

Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., der für Kardinal Josef Frings einen wegweisenden Vortrag in der Vorbereitung auf das Konzil verfasste, wurde von Johannes XXIII. dafür gelobt. Der Papst bescheinigte ihm, besser als er selbst verstanden zu haben, worum es in dem Konzil geht. Leider wird ein Prophet in seiner eigenen Heimat selten anerkannt. Wenn dem nicht so wäre, stünde es zweifellos besser um das Erbe des Konzils und um die Kirche in Deutschland.

Ralph Weimann
Er lehrt Bioethik und dogmatische Theologie in Rom.